

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 67 (1973)
Heft: 12

Buchbesprechung: Hinweise auf Bücher

Autor: B.W. / Kremos, Helen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hinweise auf Bücher

DOROTHEE SÖLLE: **Das Recht ein anderer zu werden.** Theologische Texte. 1971. H. Luchterhand-Verlag, Darmstadt. Fr. 6.10.

Der zweite und der letzte Text dieser Sammlung von Aufsätzen, Ansprachen und Gesprächen geben uns den Sinn ihres Titels. «Buße 69» heißt der eine, «Vergebung der Sünden» der andere. Buße, Vergebung genügen nicht, um ein anderer zu werden, zu beiden gehört die *U m k e h r*. «Umkehr ist mehr als Vergebung, weil sie die Zukunft einbezieht. Umkehr ist, glaube ich, das einzige, was auch den Toten noch imponiert. Sie sind dann wenigstens nicht umsonst gestorben». «Jesus hat die Welt für veränderbar gehalten und er hat den Menschen die Fähigkeit zur Umkehr zugetraut.»

Es ist hier nicht möglich, allen verschiedenen Gedanken und Themen dieses Buches nachzugehen, doch dem Versuch zu verstehen, was Dorothee Sölle mit «Gott ist tot» ausdrücken will, dürfen wir wohl nicht ausweichen. In dem eingangs abgedruckten Weihnachtsbeitrag «Macht von unten» lesen wir: «Tot ist der Gott, der nicht Mensch geworden ist.» In einem Gespräch wird sie gefragt, wodurch sie zu der Theologie, daß Gott im herkömmlichen Sinn tot sei, gekommen ist. Einesteils war es für sie das Entmythologisierungsprogramm von Bultmann, andernteils die Beschäftigung mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit und dem Marxismus. Durch Frage und Antwort werden viele Gedanken dieses Gesprächs zugänglicher, als wenn sie nur als theologische Abhandlungen dastehen würden. Hier steht auch die gewichtige Feststellung «Ich finde es sehr schwer, in der Bundesrepublik ein Christ zu sein (es könnte auch stehen: «in der Schweiz»), viel schwerer als in andern Zeiten»; die Begründung: «weil das eine Gesellschaft ist, deren wesentliche und erklärte Ziele den Menschen eigentlich töten; denn die wesentlichen und erklärten Ziele sind Verdienen, sind Produzieren und Konsumieren. Es ist das, was diese Gesellschaft den Menschen, die hier leben, anbietet und ihnen einimpft, ununterbrochen. Jedem sein Eigenheim etwa, oder jedem seine passive Rolle im Konsumieren und auch im Produzieren, in der er selbst seine eigene Vorstellung kaum durchsetzen kann. Anpassung, Zurücknahme, das ist ein Klima, in dem der christliche Widerstand sich sehr schwer artikuliert, viel schwieriger etwa als in der Zeit des Nationalsozialismus, wo der Gegner viel eindeutiger war, viel deklarer oder maskenloser, während in unserer Gesellschaft der Gegner oder das Böse im System so versteckt ist, daß es sehr vielen Leuten kaum auffällt.»

Im Beitrag «Das entprivatisierte Gebet» heißt es: «... Wir müssen lernen, vor allem im politischen, im öffentlichen Gebet, aufzuhören, die eigene Ohnmacht zu verklären und auf den Fetisch, den alles vermögenden, allmächtigen Papa, der die Sache schon in Ordnung bringen wird, zu starren. Denn Gott, jedenfalls der, mit dem Jesus lebte, hat keine anderen Hände als unsere. Keine anderen Augen, keine anderen Ohren. Der Schrei, den wir nicht hören, wird nicht gehört, das Unglück, das wir nicht wahrnehmen, wird nicht wahrgenommen. Die Überwindung der Magie im Gebet beginnt damit, daß wir merken: Gott handelt nicht unmittelbar, wunderbar, von oben. Er will unsere Hände brauchen, unsere Augen, unsere Ohren, so schwach, so arm, so 'nur menschlich' ist er. Im Gebet identifizieren wir uns nicht mit einem starken 'superman', sondern wir übernehmen die Verantwortung für unsere Welt.» Wenn es später heißt: «Was diese Art des Betens kennzeichnet, ist nicht die passive Erwartungshaltung, die darauf hofft, daß uns der Friede 'verliehen' wird, wie gute Ernte oder Gesundheit, sondern eine Art Kooperation mit Gott», freuen wir uns hier, Leonhard Ragaz wiederzufinden in seiner oft wiederholten eindrücklichen

Äußerung: «Gott braucht den Menschen, um in der Welt zu wirken. Und immer noch hören wir Ragaz, wenn Dorothee Sölle fortfährt: «Daß Menschen ihren Hunger nach dem Reiche Gottes aussprechen, das ist Beten . . . Im Gebet übernimmt der Mensch die Verantwortung für das Kommen des Reiches Gottes — und zwar auch in dem Gebet, das individuelle Nöte, Sorgen oder Glück formuliert. . . . Christlich gedacht, kann es kein Gebet geben, das außerhalb des 'Dein Reich komme' stünde.»

Auf den Text «Christentum und Marxismus. Ein Bericht über den Stand des Gesprächs» sei nur hingewiesen. Ein weiterer zentraler Text, ein Gespräch mit Christen in der DDR über Glaube in einer nachtheistischen Welt, soll nur gestreift werden, und zwar weil vermutlich die meisten darin enthaltenen Auseinandersetzungen für die Mehrzahl der Leser zu theologisch sind. Es scheint mir, daß das Gespräch mit Christen in der Bundesrepublik ähnlich verlaufen wäre; das Charakteristische daran ist wohl die deutsche Lust am Diskutieren — um nicht unbefugt den Ausdruck «theologischer Verbalismus» aufzunehmen — von dem ein Laie in der Schweiz sich überrannt fühlt. Der zentrale Gedanke dieses Textes soll aber doch hervorgehoben werden, weil er in erster Linie zu Dorothee Sölles «Theologie» gehört: «Liebe, und nichts anderes bezeichnet Gott», «Gott geschieht in dem, was zwischen Menschen geschieht . . . Wo Menschen leiden, schreien — wenn wir sie nicht sehen, dann kann man sich nicht damit trösten, daß der Vater im Himmel sie sieht. Denn das wäre ein Verzicht auch auf die Macht der Liebe. Wir würden damit sozusagen der Liebe, die wir sind oder an der wir teilhaben, in die hinein wir auferstanden sind, zu wenig zutrauen. Wir wären zu ängstlich. Diese Haltung unter dem Vater ist ja ein Stück kindlicher Angst und kindlicher Sehnsucht nach Geborgenheit. Aber erwachsen werden heißt, selber Geborgenheit vermitteln, selber Geborgenheit werden für andere und nicht mehr auf Geborgenheit warten.»

In diesem Erwachsensein lebt Dorothee Sölle.

B. W.

HANS SINGER: Kinder und Entwicklungsstrategie (Children in the Strategy of Development).

Die **Vereinten Nationen** haben unter diesem Titel eine höchst aktuelle und notwendige Broschüre veröffentlicht, und zwar für ihr Wirtschafts- und Informationszentrum und den Kinderfonds. Die Schrift, von **Hans Singer** verfaßt, ist eine Art Vademekum für Entwicklungshelfer aller Grade. Aktuell ist die Broschüre, weil — sage und schreibe — fünf von sechs Kindern, die heute das Licht der Welt erblicken, in Entwicklungsländern geboren werden.

Die Erfahrungen der sechziger Jahre, das heißt des ersten Entwicklungsjahrzehnts, mit ihrer etwas zu einseitigen Förderung wirtschaftlichen Wachstums haben gezeigt, daß statt hauptsächlich für Güter, vermehrt für Menschen zu planen ist, und daß nationaler Aufbau ein Programm für Kinder und Jugendliche enthalten muß. Die Broschüre legt dar, wie ein Kinder- und Jugendlichen Programm formuliert und in den nationalen Entwicklungsplan integriert werden kann. Daß ein Großteil der kommenden Generation nicht in einem Dasein ohne genügende Ernährung und bei schlechter Gesundheit verkümmern muß, daß künftig eine humane Schulung und Erziehung die Jugendlichen zu aufbauender und sinnvoller Arbeit befähigt, das bedeutet Erfolg oder Mißerfolg für das zweite Entwicklungsjahrzehnt, aber noch mehr — davon hängt die Zukunft der Menschheit ab. Red.

Umweltpolitik in Europa. Referate und Seminarergebnisse des 2. Symposiums für wirtschaftliche und rechtliche Fragen des Umweltschutzes in der Hochschule St. Gallen vom 31. Oktober bis 2. November 1972. Verlag Huber, Frauenfeld, 1973.

Mehr als eine Übersicht über den Inhalt dieses stattlichen Bandes können wir nicht geben. Es handelt sich um eine Auseinandersetzung mit den Argumenten für und gegen eine Reduktion des Wachstums. Die Verfasser, größtenteils Professoren oder Studierende an schweizerischen und deutschen Hochschulen, behandeln die Voraussetzungen einer wirksamen Umweltpolitik im Hinblick auf das Wachstum oder seine Beschränkung. Es wird eine Synthese beider Vorgänge geboten und die Wachstumsproblematik anhand der Theorie des exponentiellen und logistischen Wachstums durchleuchtet, aber auch die sich ergebenden wirtschaftlichen Konsequenzen im Blick auf die kommenden Generationen diskutiert. (Th. Ginsburg.) Ferner werden die Auswirkungen der Umweltpolitik auf den Wettbewerb und die Folgen für die Unternehmenspolitik herausgearbeitet.

Der Teil, der die Probleme für die Gesetzgebung umschreibt, befaßt sich mit den Zielsetzungen und Problemen der Umweltschutzgesetzgebung eines-teils und erläutert andernteils die Maßnahmen des schweizerischen Gesetzgebers (Leo Schürmann). Von allgemeinem Interesse sind im besonderen die Erwägungen über «Die politischen Durchsetzungschancen einer Umweltpolitik von Bruno S. Frey, einem jungen Professor in Konstanz und Basel. Nicht zu übersehen ist seine Feststellung, daß sich bis jetzt die Umweltdiskussion vor allem zwischen zwei Gruppen abgespielt hat, den «Umweltmoralisten» und den «Umwelttechnikern», daß aber dabei die politische Komponente, die als Exekutive sehr wichtig ist, meist fehlt.

Professor Bora für Wirtschaftsgeographie und Umweltfragen an der Karl Marx-Universität in Budapest entwickelt die Bedeutung des Umweltschutzes in der Wirtschaftspolitik des Systems der volkswirtschaftlichen Planung. Nach ihm hat der sozialistische Staat die Möglichkeit, die Kraftquellen im Interesse des Umweltschutzes umzugruppieren. Auch dort ist die Frage der Beziehungen zwischen den Ausgaben für Umweltschutz und dem Volkseinkommen noch nicht geklärt.

Eine Standortanalyse einer europäischen Umweltpolitik gibt der Generaldirektor für gewerbliche Wirtschaft, Technologie und Wissenschaft der Kommission der Europäischen Gemeinschaft (EG) und skizziert die Bestrebungen verschiedener internationaler Organisationen auf Verbindung zum Umweltschutz wie UNO, Weltgesundheitsorganisation, die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), Europarat und andere. Wichtiger ist die Stellung der Europäischen Gemeinschaften, da sie über die Möglichkeiten zum Erlaß von Gesetzgebungen verfügen. Der internationale Charakter der Umweltprobleme sollte schon heute erkannt werden und zur Zusammenarbeit über die Landesgrenzen hinweg führen.

Bei der etwas lückenhaften Inhaltsübersicht haben wir das erste Kapitel absichtlich weggelassen, um etwas ausführlicher darauf zurückzukommen. Unter dem Titel «Die Probleme der Zukunft und ihre Lösung» vereinigt es die Aufsätze von Ernst Basler und Robert Jungk, beides Autoren, die es verstehen, auch Laien in die wichtige Diskussion der Umweltpolitik einzubeziehen. Ernst Basler, den wir schon von seiner «Strategie des Fortschritts» her kennen, beschreibt hier Ziel und Inhalt einer Raumschiffökonomie und Robert Jungk die «Anfänge eines andern Wachstums». Abgesehen davon, daß unsere «harte technische Gesellschaft» in eine «angepaßte technische Gemeinschaft» verwandelt werden sollte, legt Jungk besonderen Nachdruck auf das Erziehungsziel der Heranbildung von Multispezialisten und Generalisten sowie auf die Verantwortung für spätere Generationen. Gleichzeitig soll größeres Gewicht auf die «Kreativität» gelegt werden, das heißt konstruktive Phantasie sollte sich nicht nur auf Kunst, Technik und Produktion beziehen, sondern auch auf das Gebiet «gesellschaftlicher Erfindungen» gerichtet werden und auf «soziale Erfinder», die zeitgemäßere gesellschaftliche Verhaltensweisen und Einrichtungen erdenken müßten. Die reife Gesellschaft wird nicht und soll nicht perfekt sein, aber sie könnte, sie sollte menschlicher sein.

B. W.

ANDREAS BÄNZIGER, ROMAN BERGER, JEAN-CLAUDE BÜHRER: **Lateinamerika: Widerstand und Befreiung.** Imba-Verlag, Freiburg i. Ue. 1973. 117 Seiten, Fr. 9.80

Der vorliegende Band ist von drei Schweizer Journalisten nach einem langjährigen Aufenthalt in Lateinamerika, wo sie die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse studiert haben, verfaßt worden. Diese Analyse basiert auf genau datierten Tatbeständen und Beobachtungen. Sie rückt wesentliche Fragen, die oft bewußt verschwiegen oder einseitig dargestellt werden, ins Licht. Die Verfasser legen anhand von konkreten Beispielen dar, welche Rolle Demokratie, Unterentwicklung, Militär, Kirche, Guerilla, Revolution der Bewußtwerdung (der untersten Volksschichten) spielen und welche Kräfte der Befreiung und des Widerstands in diesem Subkontinent am Werk sind. Die in sachlichem Ton gehaltenen Kommentare der Autoren zu den Geschehnissen und den Gesellschaftsstrukturen verraten eine demokratische, menschenrechtsfreundliche Gesinnung, wodurch sie sich von den Befürwortern des Status quo in Lateinamerika distanzieren.

Die Vielfalt des Gebotenen mag für den weniger informierten Leser etwas verwirrend sein. Sie resultiert aus der Verschiedenheit der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Vorbedingungen der einzelnen lateinamerikanischen Staaten. Gewisse gemeinsame Züge, die für ganz Lateinamerika Geltung haben, sind jedoch nicht zu übersehen. So zerfällt die Gesellschaft aller lateinamerikanischen Staaten in eine Schicht von **Reichen** und in eine Schicht von **Armen**, die nichts mehr miteinander gemeinsam haben. In dieser ausweglosen Situation hat sich die Guerilla gebildet, sozusagen als letztes Mittel zur Befreiung. Durch spektakuläre Aktionen haben diese Untergrundorganisationen wohl größere Teile der Bevölkerung für sich gewinnen können, doch letzten Endes sind sie stets durch Großoffensiven des Militärs und der Polizei zerschlagen worden.

Typisch für Lateinamerika ist auch, daß, wo immer sich in einem Staat ein **Demokratisierungsprozeß** anbahnt, der naturgemäß eine Verbesserung der Lebensbedingungen der breiten Massen auf Kosten eines Abbaus der Privilegien der besitzenden Oberschicht anstrebt, dieser kurzweg durch die Machtübernahme einer **Militärdiktatur** (meistens mit Unterstützung der USA) gestoppt oder brutal zerstört wird. Beispiele sind Guatemala, Bolivien, Paraguay, Uruguay, Brasilien, Kolumbien, die Dominikanische Republik. In Peru scheint eine echte Auseinandersetzung des Militärregimes mit den brennenden sozialen Problemen im Gang zu sein. Die Verfasser wagen den Satz: «Sicher aber ist, daß die peruanischen Militärs eine neue Seite aufgeschlagen haben in der langen Geschichte der politischen Interventionen der Militärs in Lateinamerika».

Dieses Jahr war **Chile** für den Militärputsch an der Reihe. Diese Studie, die vor der Machtübernahme der Militärs (11. September) verfaßt wurde, verdeutlicht, wie der in Chile vor sich gehende radikale gesellschaftliche Umwandlungsprozeß die etablierte Ordnung an der Wurzel angriff. Er war eine Herausforderung an das kapitalistische System. Ein erfolgreiches chilenisches Experiment wäre ein nachahmenswertes Vorbild für andere lateinamerikanische Staaten gewesen. Darum die brutale Zerschlagung der Volksfront und ihrer Anhänger.

Zahlreich eingestreute Hinweise auf Einzelvorkommnisse in den verschiedenen lateinamerikanischen Staaten machen deutlich, wer im Werdegang der Geschehnisse die Fäden zieht, und wie sich die Fronten von links und rechts verhärten. Als beispielsweise in Chile, Tomic, der Führer des linken Flügels der Christlich-demokratischen Partei den Versuch machte, eine Koalition mit der sich bildenden Volksfront gegen den konservativen Staatspräsidenten Ales-

sandri einzugehen, wurde er durch eine direkte Intervention des Vatikans daran verhindert (1959).

Dieses Buch analysiert neben den politischen reaktionären und revolutionären Kräften auch eingehend die Rolle der **Kirche**, die in Lateinamerika während Jahrhunderten für die bestehende Gesellschaftsordnung, für den Status quo einstand. Als Gegenleistung gewährte ihr die jeweilige politische Machtelite den kirchlichen Besitzstand neben bedeutenden Privilegien.

Ein Wendepunkt in dieser traditionellen Haltung der Kirche trat 1968 auf der lateinamerikanischen Bischofskonferenz in der kolumbianischen Stadt Medellin ein. Die bischöflichen Medellin-Dokumente halten fest, daß die Kirche auch mitverantwortlich für die verschiedenen Formen der Abhängigkeit und Unterdrückung in Lateinamerika sei und daß diese nur durch ein neues gesellschaftsveränderndes Christentum zu überwinden seien.

Der Medellin-Erklärung stimmen allerdings nur eine Minderheit der lateinamerikanischen Bischöfe zu. Eine Ausnahme macht die **Kirche Paraguays**, die ganz vom Geiste der Neuerung geprägt ist und wo die überwiegende Mehrheit der Bischöfe 1969 öffentlich mit dem militärischen Diktaturregime gebrochen hat. Innerhalb des Klerus hat Medellin auf bedeutende Gruppen von «Priestern der Dritten Welt» eine große Wirkung ausgeübt. In Paraguay nimmt sich die Kirche der überall im Land sich bildenden **Christlichen Bauernligen** an, die ursprünglich eine verbotene Gewerkschaftsbewegung waren. In diesen Agrarligen werden die Campesinos (vom Großgrundbesitzer abhängige Landarbeiter oder Kleinst-Landbesitzer), die mit ihren Familien am Rande des Hungers dahin leben, in «Kursen zur Bewußtwerdung» durch die Diskussion dazu geführt, sich Rechenschaft zu geben über die Ursachen ihrer Unterprivilegierung, ihrer wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeit von den Besitzenden. Durch diesen Erkenntnisprozeß wird den Campesinos zu einem Selbstbewußtsein verholfen, was Voraussetzung für ihre Befreiung ist. Es scheint, daß trotz ständiger Repression von seiten der Behörde schon die Hälfte der Campesinos diesen Bauern-Ligen angehören.

In **Chile** besetzten 1968 mehrere hundert Priester und Laien die Kathedrale von Santiago. Sie plädierten für eine Zusammenarbeit mit den Kommunisten und gegen den kurz bevorstehenden Besuch Papst Paul VI. in Kolumbien, in einem Land, wo «die Oligarchie das Volk in einem Ozean von Armut und Analphabetismus belassen hat». Der Kardinal Raul Silva Henriquez, der in kirchlichen Kreisen als Mann der Mitte gilt, anerkannte kurz nach der Wahl Allendes (1970) die Mitarbeit von Katholiken in der Volksfrontregierung, womit das wie ein Dogma aufrechterhaltene Kommunistenverbot aufgehoben wurde.

Der Ruf nach eine «Neuen Kirche», nach einer «Theologie der Befreiung» wird in Lateinamerika immer stärker. Progressive lateinamerikanische Christen setzen anstelle des Begriffs Entwicklung den viel umfassenderen Begriff der **Befreiung**, womit etwa gemeint ist «Befreiung vom Ballast theologischer Begriffe und von den Strukturen der kolonialen Kirche». Der in Argentinien lehrende Theologe Juan Carlos Scannone erklärt: «Die Tat der Befreiung ist politisch und revolutionär, weil sie auf eine globale und dringende Umgestaltung der ungerechten politischen, sozialen, ökonomischen, kulturellen und pädagogischen Strukturen der lateinamerikanischen Welt abzielt».

Die verschiedenen Vorstöße der letzten Jahre zeigen, daß Lateinamerikaner zum ersten Mal den Versuch machen, für ihre Kirche Eigenständigkeit zu beanspruchen. Die Frage der **wirtschaftlichen Abhängigkeit** von ausländischen Interessen, die ausschlaggebend für den lateinamerikanischen Krisenherd mitverantwortlich ist, wird in dieser Studie nur am Rande berührt, denn die Verfasser beabsichtigen, dieses Kapitel in einem folgenden Band ausführlich zu behandeln.

Helen Kremos